

Gerhard Hoch

**Fluchtversuche
aus dem KZ-Außenkommando Kaltenkirchen**

Die Verhältnisse in den deutschen Konzentrationslagern waren in aller Regel derart schlecht, dass manche Häftlinge ihre einzige Überlebenschance in einem Fluchtversuch sahen. Doch dieser „Ausweg“ erwies sich stets als äußerst schwierig, zumeist als aussichtslos. Nur ganz wenigen gelang die Flucht. Die meisten Versuche endeten mit der „Erschießung auf der Flucht“ oder mit der Wiederergriffung mit anschließender Hinrichtung oder wenigstens besonders schwerer Haft.

Gewiss, die Ermordung solch verzweifelter Flüchtlinge stellte einen klaren Verstoß gegen das elementare Gebot der Menschlichkeit dar, war aber nicht durch internationales Recht bewehrt. Denn als im Jahre 1907 die Haager Landkriegsordnung zu den „Gesetzen und Gebräuchen des Landkrieges“ verabschiedet wurde, lagen Konzentrationslager noch nicht im Blick der vertragsschließenden Mächte. Der Artikel 93 postulierte ein grundsätzliches Verbot der Tötung Wehrloser. Dies sollte auch für die Kriegsgefangenen gelten. Deren Gewahrsam durfte zwar mit Waffengewalt gesichert werden, Fluchtversuche sollten jedoch disziplinarisch bestraft werden können - etwa durch zeitlich begrenzte besondere Haftbedingungen - nicht aber strafrechtlich geahndet werden. Eine sinngemäße Anwendung auf die Flucht aus deutschen Konzentrationslagern hat es nicht gegeben.

Der Anfang 1944 vom Oberkommando der Wehrmacht verfügte „Kugelerlass“ setzte sich über das internationale Recht mit der Anordnung hinweg, dass jeder wiederergriffene Kriegsgefangene dem Chef des Sicherheitsdienstes (SD) zu übergeben sei. Der dabei anzugebende Code „Stufe 111“ bedeutete die Überstellung in das Konzentrationslager Mauthausen - in der Regel zur Hinrichtung (Enzyklopädie des Nationalsozialismus. 2. Aufl. 1998, S.559).

Im Folgenden soll untersucht werden, ob es auch aus dem KZ-Außenkommando Kaltenkirchen Fluchtversuche gegeben hat und wie diese verlaufen sind. Die einschlägigen Informationen sind recht bruchstückhaft. Sie stützen sich auf verschiedene Häftlingslisten und auf private mündliche und schriftliche Mitteilungen von ehemaligen Häftlingen und von Zeitzeugen.

Da die einzelnen Häftlingslisten jede für sich genommen höchst unvollständig sind, müssen sie zur gegenseitigen Ergänzung herangezogen werden. Das „Hans-Schwarz-Archiv“ in der Hamburger Forschungsstelle für Zeitgeschichte“ gibt in manchen Fällen Auskunft darüber, von wo aus der Fluchtversuch unternommen wurde - aus dem Lager (1 Fall) oder, wozu sich eher die Möglichkeit ergab, aus dem Arbeitskommando, hier wiederum während des Marsches oder auf der Arbeitsstelle (6 Fälle).

Es mag verwundern, dass während der acht Monate währenden Existenz des Lagers und bei einer durchschnittlichen Belegung des Lagers von mindestens 550 Insassen doch so wenige Fluchtversuche unternommen wurden. Der damalige Lagerschreiber Jaskiewicz erklärte (Juni 1977), Fluchtversuche seien bei den Arbeitskommandos und besonders während der Fliegeralarme ziemlich leicht gewesen. Aber niemand habe gewusst, wohin er sich hätte wenden können. Es habe die Vorstellung geherrscht: im Osten und im Westen befände sich ein Meer, im Süden die Elbe und im Norden ein Kanal. Die deutschen Häftlinge hätten sich gesagt — so Jaskiewicz —: „Wir haben nun schon so lange ausgehalten und überlebt. So kurz vor dem offensichtlichen Kriegsende wollen wir nichts mehr riskieren.“

Ähnlich urteilten mehrere Frauen, die täglich Augenzeugen der Vorgänge um das Lager gewesen waren: Auch bei Fliegeralarm, wenn das Lagertor geöffnet wurde, „wäre eine Flucht zwar möglich, aber kaum erfolgreich gewesen. Ein Entweichen durch das große Moor im Westen und im Norden des Lagers schien unmöglich. Eine besondere Gefahr habe in der feindseligen Einstellung der Bevölkerung bestanden.“

Besonders schwierig war in den meisten Fällen die fehlende Kenntnis der deutschen Sprache und die verräterische Häftlingskleidung.

Abschließend soll über zwei eindrucksvolle geglückte Fluchtversuche berichtet werden.

Der Ukrainer Witalij Sernjonow berichtet: Im Dezember 1944, bei Arbeiten auf dem Gelände des Militärflugplatzes, habe ein älterer aus Kassel stammender Wachposten (in der Uniform der Luftwaffe!) ihm befohlen, ein Feuer zu machen, um sich bei dem schlechten Wetter daran wärmen zu können. Dieser Wachsoldat hatte es offensichtlich darauf angelegt, dem Häftling zur Flucht zu ermöglichen. Und die gelang ihm. Die gestreifte Häftlingskleidung konnte er an irgendwelchen Wäscheleinen tauschen. Bis nach Westfalen konnte er sich durchschlagen. Inzwischen hatte er sich unter einem falschen Namen als entwichener Zwangsarbeiter ausgegeben. So wurde er nach seiner erneuten Verhaftung zunächst nach Neumünster in das dortige Gefängnis gesperrt, von dort über das Arbeitserziehungslager in Kiel-Russe zurück nach Neuengamme geschickt.

„Wenn ich zugegeben hätte, dass ich Witalij Semjonow bin, hätte man mich auf den Transport nach Kaltenkirchen geschickt. Don hätte man mich hingerichtet. Semjonow überlebte dann noch mit den Häftlingen von Neuengamme die Katastrophe auf dem Schiff "Cap Arcona" in der Neustädter Bucht, als dies in den ersten Maitagen 1945 von Flugzeugen der englischen Luftwaffe irrtümlich angegriffen und versenkt wurde.“

Zweimal wurden gemeinsame Fluchtversuche berichtet: am 15. Februar 1945 versuchten es zwei Russen von ihrem Arbeitskommando aus. Schewtschenko und Balabanow. Sie wurden wahrscheinlich auf der Flucht erschossen und auf der Gräberstätte Moorkaten begraben. Den gleichen vergeblichen Versuch mit demselben Ende unternahmen am 26. Februar die Russen Ragoscho und Nikiforow. Der nach einem Fluchtversuch nach Neuengamme „überstellte“ Russe Radschuk soll dort erschossen worden sein, während der Russe Kuraksin nach einem Fluchtversuch zurückgeholt und zwei Tage darauf erschossen wurde. Dass die meisten dieser Fluchtversuche von russischen Häftlingen unternommen wurden, mag ein Hinweis darauf sein, dass Russen als Angehörige eines slawischen Volkes und angebliche Träger bolschewistischer Ideologie im Lager einer besonderen Drangsal ausgesetzt waren.

68263	Michal		6. 2. 45	10
68288	Muchawski		2. 2. 45	10
68289	Schewtschenko		15. 2. 45	10
68297	Balabanow		15. 2. 45	10
68165	Radschuk	ersch. 15. 2. 45	19. 2. 45	10
68206	Ragoscho	ersch. 26. 2. 45	26. 2. 45	10
68214	Nikiforow	ersch. 28. 2. 45	28. 2. 45	10
70205	Kuraksin	ersch. 17. 2. 45	17. 2. 45	10

Auszug aus dem vom Lagerschreiber S. Jaskiewicz heimlich angefertigten Verzeichnis der Todesfälle. Die mit dickem schwarzen Punkt versehenen Spalten bezeichnen den gewaltsamen Tod der Häftlinge. (Fotokopie in der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg; Original in Polen.)

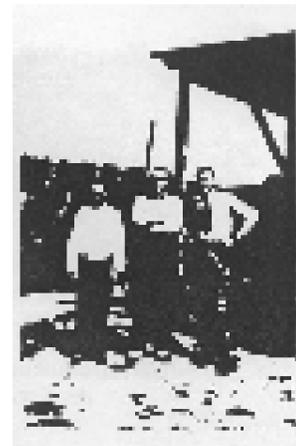
Ein Aufsehen erregender Fluchtversuch gelang wahrscheinlich am 10. April 1945 während eines Fliegeralarms. Nach Mitteilung von Richard Tackx seien daran anfangs etwa zwölf Häftlinge beteiligt gewesen, von denen jedoch nur drei Franzosen die Flucht gelungen war: der Möbelhändler Richard Tackx, der Bürgermeister Victor Chevreuil und der Lehrer Lucien Robinet. Ihnen hatte sich der Belgier Georges Reijntjen angeschlossen, sich dann aber von ihnen getrennt. Über das Schicksal der übrigen Flüchtigen ist nichts bekannt.

Den drei Franzosen kam bei ihrer Flucht sehr zustatten, dass Tackx im Auftrag des Lagerführers für Bewohner der „Wald- und Gartenstadt Springhirsch“ unmittelbar gegenüber dem Lager mehrfach Tischlerarbeiten ausgeführt hatte. Bei solchen Gelegenheiten hatte er Kontakt aufgenommen mit Personen, die dem NS-Regime ablehnend gegenüber standen. Dies waren vor allem Hertha Petersen und ihr Ehemann, Else Stapel, der Marinesoldat Kurt Lange aus Frankfurt und ein kommunistisch eingestellter Feldwebel. Hertha Petersen, ebenfalls im Rufe, Kommunistin zu sein, hatte illegale Aufzeichnungen, die Tackx als Leiter des Beerdigungskommandos angefertigt hatte und ferner Aufzeichnungen des Lagerschreibers Jaskiewicz zur Verwahrung angenommen. Der Feldwebel hatte ihn mit einer Generalstabskarte versehen.

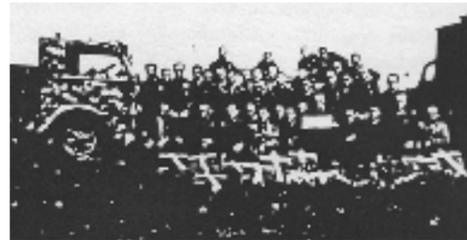
Die drei Franzosen versteckten sich in dem ausgedehnten Moorgebiet der Nützener Heide westlich der Bundesstraße 4 und hinter der „Wald- und Gartenstadt“. Beim Abendappell wurde ihr Fehlen entdeckt und Alarm ausgelöst. Die Wachmannschaft, unterstützt durch Einheiten der Hitlerjugend aus umliegenden Dörfern, durchkämmte das Gelände weiträumig, ohne den drei auf die Spur zu kommen. Hunger zwang sie schließlich nach einigen Tagen, ihre Deckung bei Nacht zu verlassen. Sie klopfen an die Tür der Behelfswohnung des Ehepaares Petersen und fanden, da zumindest Tackx ihnen ja bereits bekannt war, Einlass. Hier konnten sie die kalte Nacht verbringen, und hier erhielten sie etwas zu essen, Lebensmittel, die Frau Petersen und Frau Stapel auf irgendeine Weise zu beschaffen wussten. Dies wiederholte sich nun jede Nacht, bis sie am

5 Mai die ersten englischen Militärfahrzeuge auf der Reichsstraße 4 beobachteten. Damit hatte für sie die Stunde der Freiheit geschlagen.

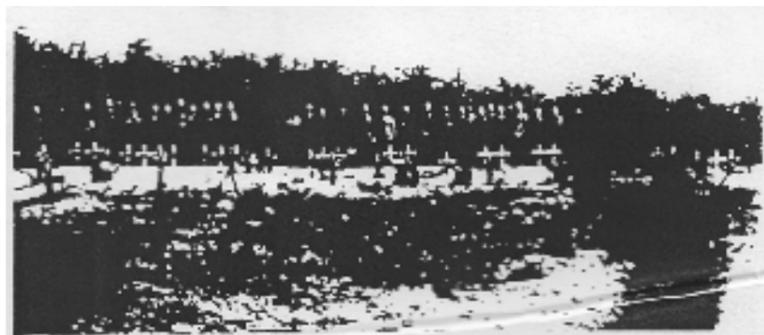
Die drei geflohenen Franzosen,
inzwischen in geschenkter Zivilkleidung
Rechts Richard Tackx



Obwohl Frau Stapel ihnen ihr Auto für die schnelle Heimkehr nach Frankreich zur Verfügung gestellt hatte, trennten sie sich nicht sofort von der Stätte ihrer Leiden und von den Gräbern ihrer toten Kameraden. Sie begaben sich sofort in das nahe gelegene Dorf Alveslohe zu dem dort befindlichen Kommando für französische Kriegsgefangene. Ortsansässige Tischler wurden veranlaßt, eine große Menge Holzkreuze anzufertigen, die dann auf den Gräbern der toten Häftlinge in Moorkaten aufgestellt wurden. Erst danach traten sie den langen Weg in die Heimat an.



Französische Kriegsgefangene in Alveslohe
mit den Kreuzen



Die französischen Kriegsgefangenen nach der Aufstellung
der Kreuze auf der Gräberstätte Moorkaten

Was die Frauen und Männer in Springhirsch für die Flüchtlinge getan haben, war eindeutig aktiver Widerstand, denn bei Entdeckung ihres Tuns hätten sie mit der Todesstrafe rechnen müssen.

Darum verfasste Richard Tackx noch vor seiner Abreise eine „Attestation“, „bestimmt für die Besatzungsarmeen. - Ich, der unterzeichnete Tackx, Richard, Konzentrationär des Lagers Springhirsch, Nr. 36 456, erkläre, dass Frau Stapel uns allergrößte materielle Hilfe hat zukommen lassen, indem sie uns mit Lebensmitteln aus ihrem eigenen Bestand und mit Kleidung versorgt hat . . . Diese Person gab uns Fleisch. Sie hat uns versprochen, dass sie uns nach Beendigung des Krieges helfen würde, indem sie uns ein (ihr!; G.H.) Auto (Ford) zur Verfügung stellen würde, damit wir damit schneller nach Frankreich kommen könnten, um die Familien unserer unglücklichen Kameraden . . . zu benachrichtigen. Mitten in Hunger und Elend schulden wir ihr unsere Anerkennung ... Springhirsch, den 20.5.1945.“

In einem Schreiben für das Ehepaar Petersen heißt es: „Schon während der Haftzeit haben sie zwei der Unterzeichneten, Tackx und Chevreuil, geholfen. Dann haben sie den drei Unterzeichneten zur Flucht verholfen, indem sie ihnen Zivilkleidung gaben ... Die Aufzeichnungen über unsere Toten zu verstecken, übernahmen sie auch.... Mit der totalen Hilfe, die sie uns leisten, riskierten sie selbst die Todesstrafe.“

Mut und Menschlichkeit der beiden Frauen wurden durch die Stadt Kaltenkirchen mit der Benennung dreier Straßen nach ihnen gewürdigt:
Hertha Petersen, Else Stapel und Richard Tackx.